

Hebräisch, das nicht nur Juden sprachen

AUSSTELLUNG Forschungsergebnisse zur Geheimsprache norddeutscher Viehhändler im Gröschler-Haus

Prof. Dr. Klaus Siewert bewahrt Geschichte und Vokabeln einer verstummten Sprache.

VON CHRISTOPH HINZ

JEVER – Mit einem lebensgroßen Ochsen aus Kunststoff, den Rufen einer Rinderherde als Tonkonserve, Kuhbonbons und frisch gebackenen Ochsenaugen hat gestern der Arbeitskreis Gröschler-Haus die Besucher einer Ausstellung empfangen, in deren Mittelpunkt der Viehhandel des Jeverlands bis in die 1930er-Jahre steht. Der Sprachwissenschaftler Prof. Dr. Klaus Siewert präsentiert auf Stelltafeln und Vitrinen seine 20-jährige Forschungsarbeit zur Geheimsprache norddeutscher Viehhändler, während der er in Jever einen besonderen Schatz heben konnte – ein „Enthüllungsbuch“, wie er es nannte.

Kürzlich ist Siewerts Buch über das „Hebräisch“ der Viehhändler samt Faksimileband der in Jever entdeckten Entschlüsselungsschrift erschienen. Die Ausstellung im Gröschler-Haus hat den Titel „Jever und die Marktsprache der Viehhändler“. Siewert bewahrt die Geschichte und das Vokabular einer Geheimsprache, die im Marktgeschehen den Eingeweihten klare Vorteile verschaffte.

„Jetzt oder nie“ habe er gedacht, als er 1997 an der Universität Münster mit einer Forschergruppe begann, sich mit der Viehhändlersprache zu befassen, sagte Siewert



Volker Landig (von links), Hartmut Peters und Prof. Dr. Klaus Siewert eröffneten gestern die Ausstellung – der Ochse aus Kunststoff begrüßte die Gäste vor der Tür.

BILD: CHRISTOPH HINZ



Viehmarkt in Jever vor etwa 80 Jahren

BILD: GRÖSCHLER-HAUS

gestern. Es ging bergab mit der Sprache wie auch mit den Viehmärkten, Sprecher und Gewährsleute „würden ihr Wissen nicht unbegrenzt über die Zeit retten können“. Ein

Aufruf über die Deutsche Presseagentur, dass sich Sprecher der Sondersprache bei ihm melden sollten, habe seinerzeit am Anfang gestanden, ein Aufruf über das Jeverische

Wochenblatt vor einigen Monaten am vorläufigen Ende der Erfassung von Sprechern. Doch der zweite Aufruf habe schon gezeigt, „es passierte nichts, es war zu spät“. Nur ein wichtiges Ergebnis hatte der Wochenblatt-Aufruf: Volker Landig habe sich gemeldet und auf die wissenschaftlichen Untersuchungen von Hartmut Peters über jüdische Viehhändler wie Fritz Levy und Philipp Sternberg in Jever hingewiesen. In der Ausstellung im Gröschler-Haus ergänzen sich nun die Ergebnisse.

Die Sprecher selbst nannten ihre Geheimsprache zwar Hebräisch, da ihr „Tarnvoka-

bular“ aus dem Hebräischen, dem Jiddischen und dem Plattdeutschen stammte, gesprochen wurde sie aber von allen Viehhändlern, auch von den christlichen Kollegen.

„Nach der Miskel kaufen“ (vor Ankauf wiegen), „in der Ruse kaufen“ (so wie gesehen kaufen), „gitschen, malau-chen“ (eine Kuh durch Hornbehandlung jünger machen), „Massel und Broche“ (Glück und Segen, Inschrift auf einem Messergriff und Formel nach Abschluss eines Geschäfts) – so konnte das klingen. Dass die Juden sehr präsent waren in der Branche, hatte seine Gründe. Unter anderem den, dass die religiösen Regeln beim Fleischverzehr streng waren und Juden es schon früh vorzogen, ihr Fleisch von den eigenen Händlern und Schlachtern zu beziehen.

So alt die Sprache ist (an die 300 Jahre), so alt sind auch die Versuche, sie zu entschlüsseln. Kleine Taschenwörterbücher und Vokabellisten sollten den Nichteingeweihten helfen, auf dem Markt alles zu verstehen. Das jeverische Entschlüsselungsbuch (1920 in Nürnberg gedruckt ohne Autoren oder Herausgeberhinweis) war die Vorlage eines in Bonn vom Fachverlag „Vieh und Fleisch“ herausgegebenen Wörterbuches, das bis in die 1990er-Jahre verkauft wurde. Auch ein spannendes Stück Wissenschaftsgeschichte dokumentiert diese Ausstellung, von der sich Klaus Siewert wünscht, dass besonders Schulen und Schulklassen sie besuchen.